

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Natur und Kunst**

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

Mit einem Register über diesen und den dritten Band

**Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August**

**Leipzig, 1796**

XXXI. Merkwürdigkeiten der feuerspeyenden Berge.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10147**

die ihnen eigenen Thiere und Gewächse; sie sind die Lagerstätte der Metalle, und mehrerer nutzbaren Mineralien, scheiden die Länder und Völker, als natürliche Grenzen, und halten Winde und Sonnenstrahlen von manchen Gegenden ab, indem sie sie auf andere zurückwerfen. Sie sind endlich die großen Behälter, aus welchen die nie versiegenden Quellen der Bäche und Flüsse entspringen. Schon dies allein macht sie den Menschen unentbehrlich, und zeigt, mit welcher bewundernswürdigen Weisheit und Güte der ganze Bau der Erde zum Besten ihrer Bewohner veranstaltet ist.



## XXXI.

## Merkwürdigkeiten der feuerspeyenden Berge.

(vergl. mit Antipandora I. 144. ff.)

Feuerspeyende Berge oder Vulcane sind solche, welche von Zeit zu Zeit glühende und calcinirte Steine, geschmolzene glühende Materien, Wirbel von Rauch und Flammen, u. d. gl. oft bis zu ansehnlichen Höhen ausstoßen und um sich werfen, wodurch bisweilen ganze Strecken Landes verwüstet werden. Der Anblick eines tobenden

den



den Vulcans wird von den Beobachtern als das fürchterlich-erhabenste Schauspiel in der Natur beschrieben, und die Wirkungen davon erfolgen mit einer bewundernswürdigen Gewalt. Die Vulcane brannten ohne Zweifel in den ältesten Zeiten der Erde weit häufiger, als jetzt, und haben an der Bildung und Veränderung ihrer Oberfläche einen ausgezeichneten Antheil genommen. Das Geheul oder Getöse, welches vor jedem Ausbruch, ja vor jedem Stoße eines Vulcans vorhergeht, und oft einem gewissen Tacte folgt, indem sich Dämpfe und Lustarten an verstopften Orten eine Zeitlang ansammeln, bis ihr Druck stark genug wird, um sich durchzubrechen, und sie mit dem Sausen oder Pfeifen des Windes durch die engen Oeffnungen zu führen; — dies Getöse, das dem Poltern vom Wasser, Blasebälgen, Hämmern, u. d. gl. gleicht, gab den Alten Anlaß, die Werkstätte des Vulcans in den Aetna zu sehen, woraus die Benennung der Vulcane entstanden ist.

Der Ausbruch der brennenden und geschmolzenen Materien geschieht allezeit aus einer Oeffnung oder einem Schlund, den man den Crater nennt. Die Materien selbst fließen zum Theil als Ströme von Lava an den Seiten herab, zum Theil steigen sie hoch in die Luft, und fallen als ein Hagel wieder herunter. Sie häufen sich  
dadurch

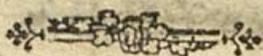
dadurch zu einem Kegels auf, eben so, wie durch die aufgeworfene Erde der Maulwurfshügel, oder durch den herabgefallenen Sand der kleine Hügel in einer Sanduhr entsteht. Inzwischen bleibt der Canal, durch welchen die Ausbrüche gehen, offen, und der Crater erhält dadurch die Gestalt eines hohlen kegelförmigen Bassins, welches sich nahe bey der Spitze des durch die Auswürfe gebildeten Kegels oder Zuckerhuts befindet. Daher kömmt die regelmäßige Gestalt der meisten Vulcane, welche inzwischen sehr oft gestöhrt wird, wenn sich die vorige Oeffnung verstopft, oder vom Feuer verlassen wird, und dieses sich neue Schlünde an den Seiten des Kegels eröffnet. Dadurch stürzen die Regel ein, und es geht ein Theil ihrer regelmäßigen conischen Gestalt verloren. Indessen lassen sich fast immer noch die Spuren eines großen, dem Ganzen zum Grunde liegenden Kegels, und so vieler kleinen Regel, als Seitenöffnungen entstanden sind, sammt den zugehörigen Cratern, wieder finden. An diesen Spuren und den herumliegenden vulcanischen Producten erkennt man auch die alten jetzt ausgebrannten oder erloschenen Vulcane, obgleich nicht jeder kegelförmige Berg für einen ehemaligen Vulcan erklärt werden kann.

Hieraus erhellet nun, daß der Ausbruch des Feuers, selbst wenn er im platten Lande geschieht,

Vierter Band.

N

schiehet,



schiebet, dennoch um sich her einen höhern oder niedrigern Berg bildet, daher alle fortdauernde Ausbrüche dieser Art aus Bergen geschehen, von welchen folgende einige der vornehmsten sind.

Der Vesuv, nahe bey Neapel, giebt durch seine Gestalt ein deutliches Beyspiel des angeführten. Er besteht aus einer von den Appenninen, ganz abgesonderten Masse vulcanischer Berge, die sich ringsherum gleichförmig mitten aus einer Pläne erhebt, und augenscheinlich das Werk einer einzigen Oeffnung ist, welche ehemals im Mittel gestanden hat. Eine große Katastrophe, vielleicht die im Jahre 79 nach Christi Geburt, die Herculanium und Pompeji verschüttete, und dem ältern Plinius das Leben kostete, hat den alten Gipfel eingestürzt, und es ist nur ein Theil des Randes von dem ehemaligen großen Crater stehen geblieben. Dies sind die Berge Somma und Ottajano, welche den jetzigen Vesuv auf der Nordseite in Form eines Halbkreises umgeben, und von ihm durch das halbkreisförmige Thal Altrio del Cavallo abgesondert wird. Der jetzige Ke gel in diesem Thale ist erst seit Entstehung der neuen Oeffnung gebildet worden. Man findet noch eine Menge kleiner Ke gel an der Seite, und fast jeder neue Ausbruch verändert die Gestalt dieses merkwürdigen Berges.

Die

Die Städte Herculanium und Pompeji waren erst 16 Jahre vorher, durch ein fürchterliches Erdbeben erschüttert worden, als sie durch den schrecklichen Ausbruch des Vesuvs am 24 August, 79 von einer unglaublichen Menge schwarzgrauer Asche mit Bimstein- und Kalksteinstücken untermengt, verschüttet wurden. Die Asche soll damals die Sonne verdunkelt haben, und bis Rom, ja bis Syrien und Aegypten geflogen seyn. Nachherige Ausbrüche haben über diese erste Füllung noch mehrere Lagen gedeckt, zwischen welchen sich immer etwas Dammerde befindet; ein Zeichen, daß jede dieser Lagen eine Zeitlang frey auf der Oberfläche geblieben, und zur Cultur fähig geworden sey. So ward Herculanium nach und nach über dem Theater auf 74, und näher nach dem Meere zu, auf 110 Fuß hoch bedeckt, und in spätern Zeiten Portici und Resina über diese Stelle gebauet. Im Jahr 1706 fand man zufällig bey dem Graben einige Statuen, die eine verschüttete Stadt vermuthen ließen; und 1738 fand man bey dem weitern Nachsuchen die ganze Stadt wieder, räumte die beweglichen Merkwürdigkeiten hinweg, füllte zur Sicherheit der darüber stehenden Gebäude, die Plätze wieder aus, und ließ blos die Schaubühne offen, zu deren Parterre man jetzt von der Erde 80 Stufen hinabsteigt.



Die Masse, welche Herculanium überdeckt hat, scheint nicht blos ein trockner Aschenregen, sondern zugleich eine flüssige, oder breiartige heiße Substanz gewesen zu seyn; denn sie hat die Zimmer ausgefüllt, Statuen, u. d. gl. in sich abgeformt, und durch ihre Hitze selbst inwendig in den Häusern alles Holz von außen verkohlt. Sie hat sich zu einer so genannten Lusa verhärtet, welche sich leicht zerschlagen läßt, und bey weitem nicht so hart ist, als die neuern Laven werden.

Pompeji hingegen ist blos mit trockner Asche, Bimsstein und kleinen granatähnlichen Crystallen bedeckt, welches zusammen zu einer ähnlichen Lusa von 16 — 18 Fuß Höhe verhärtet ist. Hier ist nichts in das Innere der Häuser gedrungen, oder verbrannt, auch überhaupt alles besser erhalten, und was man seit 1756 entblößt hat, alles offen gelassen worden, so daß die Gebäude, Tempel, Schaubühnen, u. d. gl. am hellen Tage besehen werden können. Schon die alte Stadt ist auf einer lockern, sehr tiefen Lava von drey über einander liegenden Schichten erbauet, und ihre Straßen sind mit Lava gepflastert.

Auch Stabia ist nur mit Asche bedeckt. Hier hat man die gefundenen Alterthümer in das  
 König-

königliche Museum zu Portici gebracht, und die Stellen wieder zugeworfen.

Seit diesem großen Ausbruche des Vesuvus giebt die Geschichte von weit mehreren Nachrichten, deren sich allein in diesem Jahrhunderte auf 12 bis 13 zählen lassen. Von dem fürchterlichen Ausbruch im Jahr 1779 soll das folgende Stück das Merkwürdigste enthalten.



## XXXII.

## Fortsetzung des ein und dreyßigsten Stückes.

Der Crater des Vesuvus war 1779 cirkelrund, und mochte etwa 90 Schritte im Durchmesser haben. Mitten aus ihm erhob sich ein kleiner Berg, der etwa 100 Schritt hoch war, und 40 im Durchmesser hatte. Aus diesem Berge, der gleichsam den Schornstein des Vulcans ausmachte, stieg schon im May 1779 alle halbe Viertelstunden eine 10—12 Schuh starke Feuer säule auf, die sich fast 250 Schritt hoch über den Berg erhob, und einen Regen von verbrannten Erden, halb calcinirtem Sande, Harz und Asche verbreitete, welches Gemisch man in Neapel Kapillo nennt. Vor und nachher hörte man ein starkes Brausen, und der Knall